



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung
Studiengang Soziale Arbeit

Bachelorthesis

Steuerung aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung

vorgelegt von
Maria Pirstinger

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis 2011-0249-2

Abgabedatum: 14.06.2011

Erstprüfer: Prof. Dr. Werner Freigang

Zweitprüfer: Prof. Dr. Matthias Müller

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Begriffserklärungen	2
1.1 Aggression.....	2
1.2 Verhalten	3
1.3 Aggressives Verhalten.....	3
2 Entstehung und Verfestigung aggressiven Verhaltens	4
2.1 Biologische Faktoren.....	4
2.1.1 Risiken während der Schwangerschaft bzw. Geburt und Geschlechtsunterschiede	4
2.2 Psychische Faktoren	5
2.2.1 Problematisches Temperament und die unzureichende Kontrolle von Impulsen	5
2.2.3 Falsche Verarbeitung sozial-kognitiver Informationen und geringes Einfühlungsvermögen.....	5
2.3 Soziale Faktoren	6
2.3.1 Unzureichende Aufsicht und Unterstützung durch die Eltern.....	6
2.3.3 Familiärer Stress	7
2.3.4 körperliche Misshandlung	7
2.3.5 Ablehnung durch Gleichaltrige	8
2.3.6 Lernpsychologische Prinzipien.....	8
3 Erklärungsansätze für aggressives Verhalten	9
3.1 Triebgesteuertes aggressives Verhalten	9
3.2 Aggressives Verhalten auf Grund von Frustration	10
3.3 Gelerntes aggressives Verhalten.....	10
4 Funktionen aggressiven Verhaltens	11
5 Fritz Redl.....	12
5.1 Biografie	12
5.2 Redl'sches Verständnis vom Zusammenbruch der Selbstkontrolle	13
5.2.1 Einführender Grundgedanke.....	13
5.2.1 Funktionen des Ichs	13
5.2.2 Das Ich, das nicht in der Lage ist, seine Aufgaben zu bewältigen	14

6 Techniken zur Steuerung aggressiven Verhaltens	16
6.1 Bewusstes Ignorieren.....	16
6.2 Eingreifen durch Signale	17
6.3 Kontrolle durch Nähe und körperlichen Kontakt	17
6.4 Engagement in Interessengemeinschaft.....	18
6.5 Affektive Zuwendung.....	19
6.6 Entschärfen von Spannungen durch Humor	19
6.7 Hilfestellung zur Überwindung von Hindernissen	20
6.8 Deutung als Eingriff	20
6.9 Umgruppierung.....	21
6.10 Umstrukturierung	21
6.11 Direktes Appellieren.....	22
6.12 Einschränkung der Bewegungsfreiheit und die Wegnahme von Gegenständen	23
6.13 Antiseptischer Hinauswurf	24
6.14 Physisches Eingreifen.....	25
6.15 Erlaubnis.....	26
6.16 Autoritatives Verbot	27
6.17 Versprechen und Belohnungen.....	27
6.18 Bestrafungen und Drohungen.....	28
7 Verhaltensweisen der ErzieherInnen bei der Anwendung der Techniken	29
8 Zusammenfassung	31
8 Quellen.....	35

Einleitung

In der gegenwärtigen Gesellschaft wird sich viel damit auseinandergesetzt, wie aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen entsteht und wie dieses langfristig bekämpft werden kann. Schließlich ist aggressives Verhalten ein Problem, welches schon besteht, seitdem die Menschen existieren. (vgl. Selg/Mees/Berg 1997, S. 1)

Eine zentrale Rolle nimmt auch das Erfahren und Bewältigen aggressiven Verhaltens von Kindern und Jugendlichen, die in einer Heimeinrichtung untergebracht sind, ein, da aggressive Verhaltensweisen und Wutausbrüche fast zum Alltag eines Lebens im Heim gehören. (vgl. Schwabe 2000, S. 16) Daher ist es für die Heimerzieher nicht nur von großer Bedeutung zu wissen, durch welche Gründe sich aggressives Verhalten entwickelt und wie sie langfristig damit umgehen können, sondern auch, wie sie sich in spezifischen Situationen mit den aggressiven Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen können.

Es stellt sich also dementsprechend die Frage, welche Techniken die Heimerzieher anwenden können, um aggressives Verhalten der Kinder und Jugendlichen zu steuern und wie diese sich selbst verhalten müssen, damit ihre angewandte Technik von Nutzen ist und dem Kind keinen Schaden zufügt.

Ich habe dieses Thema für meine Bachelorarbeit gewählt, da ich im dritten Semester mein Praktikum in einer Heimeinrichtung absolviert habe und ich viele Situationen erlebt habe, in denen sich die Kinder und Jugendlichen aggressiv verhalten haben. Dies veranlasste mich dazu, mich tiefgründiger mit der Steuerung von aggressiven Verhalten zu beschäftigen, um meine eigenen Erfahrungen besser reflektieren zu können.

Demzufolge möchte ich am Anfang meiner Bachelorarbeit kurz die Begriffe Aggression, Verhalten und aggressives Verhalten beschreiben. Danach werde ich erläutern, dass durch biologische, psychische und soziale Faktoren aggressives Verhalten gefördert, gestärkt und verfestigt werden kann. Im Anschluss daran werde ich drei Erklärungsansätze für aggressives Verhalten näher beleuchten. Der erste Ansatz wird verdeutlichen, dass aggressives Verhalten auf Grund von Trieben entstehen kann, der zweite, dass Frustration aggressives Verhalten zum Vorschein bringen kann und der dritte Ansatz wird deutlich machen, dass aggressives Verhalten auch lerntheoretisch bedingt sein kann. Darauf folgend werde ich darlegen, welche Funktionen aggressives Verhalten innehaben kann.

Nach dieser ausführlichen Einführung zum Thema des aggressiven Verhaltens, werde ich dann genauer auf die Steuerung aggressiven Verhaltens eingehen. Dies schließt anfänglich mit ein, dass ich das Leben von Fritz Redl beschreibe, der sich mit diesem Thema ausführlich auseinandergesetzt hat. Im Anschluss daran werde ich das Redl'sche Verständnis vom Zusammenbruch der Selbstkontrolle bei Kindern und Jugendlichen darlegen. Dies impliziert, dass ich die Funktionen des Ichs erläutere und danach verdeutliche, was geschieht, wenn das Ich seine Aufgaben nicht mehr bewältigen kann.

Infolgedessen werde ich die von Fritz Redl zahlreich benannten Techniken beschreiben, mit deren Hilfe Heimerzieher aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen steuern können. Nachfolgend werde ich dann noch einmal kurz veranschaulichen, was die Erzieher beachten müssen und wie sie sich verhalten sollen, wenn sie aggressives Verhalten wirksam steuern wollen. Um einen präzisen Überblick über meine gesamte Arbeit zu geben, werde ich zum Schluss die wichtigsten Aspekte zusammenfassen.

1 Begriffserklärungen

1.1 Aggression

Der Begriff Aggression stammt von dem lateinischen Wort *aggredior* ab, welches übersetzt werden kann mit: ich greife an, schreite heraus oder ich gehe auf etwas zu. Davon lässt sich allerdings noch schwer ableiten, was Aggression eigentlich ist. (vgl. Micus 2002, S. 17) Im Allgemeinen erweist es sich nämlich als sehr schwierig, eine passende Erklärung für den Begriff Aggression zu finden. Jedoch wird Aggression überwiegend in Verbindung mit dem absichtlichen Verursachen von Schmerzen gebracht. (vgl. Nolting 2000, S. 21f)

Nach Selg besteht eine Aggression „...in einem gegen einen Organismus oder ein Organismus-surrogat gerichteten Austeilen schädigender Reize...“. (vgl. Selg zit. nach Selg/Mees/Berg 1997, S. 4) Dies bedeutet, dass eine Aggression eine gerichtete Schädigung gegen ein Lebewesen oder gegen ein Objekt des Lebewesens ist. Die Betonung auf die Gerichtetheit ist wichtig, weil sie impliziert, dass das Zufügen von Schmerzen, welches zufällig geschieht, nicht als Aggression bezeichnet wird. (vgl. Selg/Mees/Berg 1997, S. 5)

Zillmann hingegen erweiterte den Begriff Aggression um eine Komponente. Demnach liegt nämlich eine Aggression dann vor, wenn ein Mensch bei einem anderen, der zur gleichen Zeit versucht, diese Aggression abzuwehren, körperlichen oder physischen Schaden auslösen möchte. (vgl. Bierhoff/Wagner 1998, S. 6)

1.2 Verhalten

Als Verhalten lassen sich alle beobachtbaren Handlungen eines Lebewesens zusammenfassen. (vgl. Schott 1973, S. 128) Im klassischen Behaviorismus lösen Reize das Verhalten eines Menschen aus. Die Reaktionen darauf sind dementsprechend die Handlungen der Lebewesen. Kognitive Verhaltenstheorien haben diese Auffassung über die Reiz-Reaktionstheorie weiterentwickelt. So ist das Verhalten von den Menschen dadurch gekennzeichnet, dass es eine Reaktion ist, die auf die Stimuli aus der physischen und sozialen Umwelt, welche auf der kognitiven Ebene verarbeitet werden müssen, erfolgt. (vgl. Werlen 1997, S. 36f) Die Verhaltensweisen von Menschen werden von der Umwelt minder oder mehr auf eine objektive Art und Weise zur Kenntnis genommen. Auch wenn es sich als sehr kompliziert darstellt, versucht die Psychologie das Verhalten des Menschen und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Umwelt zu ergründen. (vgl. Northoff 1996, S. 5)

1.3 Aggressives Verhalten

Ohne Bedenken werden sehr oft aggressive Stimmungen bzw. Emotionen eng in Verbindung mit aggressiven Verhalten gebracht. Jedoch ist es bedeutsam, dass diese beiden Bereiche auseinandergehalten werden, da nicht jede auftretende aggressive Stimmung durch aggressives Verhalten wiedergegeben wird und nicht jedes aggressive Verhalten auf aggressive Emotionen zurückzuführen ist. Letztlich ist es auch wichtig, die Gefühle anzunehmen und die Art und Weise, wie sie ausgedrückt werden, zu versuchen, zu ändern. (vgl. Nolting 2000, S. 30) Aggressives Verhalten kann entweder versteckt oder offen ausgeübt werden. Es kann in Form von verbaler Aggression wie zum Beispiel durch das Verbreiten von Gerüchten oder durch physische Aggression wie zum Beispiel durch Schlagen ausgedrückt werden. (vgl. Hartung 2006, S. 138)

Es ist von großer Bedeutung zu betonen, dass aggressives Verhalten nicht nur gegen andere Menschen ausgeübt werden kann, sondern auch gegen einen selbst. Ein Mensch kann nämlich zum einen der Träger des aggressiven Verhaltens sein, aber zugleich auch das Opfer seines Verhaltens. (vgl. Selg/Mccs/Berg 1997, S. 7) Des Weiteren gibt es auch bestimmte Situationen wie Hilfestellungen oder Verteidigungen, in denen ein Mensch einem anderen Schaden zufügt. Dies wird allerdings nicht als aggressives Verhalten betitelt. (vgl. Nolting 2000, S. 27)

2 Entstehung und Verfestigung aggressiven Verhaltens

Die Entstehung und Verfestigung aggressiven Verhaltens kann durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden. Diese können biologischer, psychischer oder sozialer Art sein.

(vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 69)

2.1 Biologische Faktoren

2.1.1 Risiken während der Schwangerschaft bzw. Geburt und Geschlechtsunterschiede

Biologische Faktoren, die aggressives Verhalten bekräftigen können, sind auf der einen Seite die Risiken während einer Schwangerschaft oder der Geburt und auf der anderen Seite die Geschlechtsunterschiede.

In Bezug auf den ersten biologischen Faktor lässt sich feststellen, dass während einer Schwangerschaft und einer Geburt es zu Komplikationen kommen kann, die zur Schädigung des Babys führen können. Die Entwicklung des Gehirnes kann beeinträchtigt werden, sodass das Lern- und Sozialverhalten des Kindes eingeschränkt wird. Meist entstehen diese Beeinträchtigungen durch das unangebrachte Verhalten der Mutter wie zum Beispiel durch das Rauchen, den Alkoholkonsum oder durch das Konsumieren von Drogen während der Schwangerschaft. Dies könnte nämlich ein aggressives Verhalten des Kindes begünstigen. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 71)

In Hinblick auf den zweiten biologischen Faktor, die Geschlechtsunterschiede, lässt sich herausstellen, dass Jungen und Mädchen schon im Säuglingsalter Unterschiede in Bezug auf den Umgang mit Emotionen zeigen. Jungen können ihre Gefühle schlechter regulieren als Mädchen und drücken häufiger negative Gefühle aus. Dies zieht sich bis in das Vorschulalter. Danach verhalten sich auch Mädchen aggressiv, aber nicht so stark wie die Jungen.

Allerdings weisen Mädchen zu Beginn der Pubertät starkes aggressives Verhalten auf, da der Körper anfängt, sich zu verändern. Dadurch kann ein Gefühl des Unbehagens erwachen und somit zu einer geringen Selbstschätzung führen. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 70f)

2.2 Psychische Faktoren

2.2.1 Problematisches Temperament und die unzureichende Kontrolle von Impulsen

Säuglinge, die unregelmäßig schlafen, unruhig sind, sehr viel schreien oder bei denen die Nahrungsaufnahme problematisch verläuft, weisen ein schwieriges Temperament auf. Im Kindesalter zeigt sich dieses Temperament durch Irritier- und Reizbarkeit und im Jugendalter durch ein hemmungsloses Verhalten, welches von dem Suchen nach Aufmerksamkeit geprägt ist. Allerdings ist ein problematisches Temperament nicht unbedingt ein Merkmal, welches auf die Entwicklung einer Störung hinweist. Dennoch ist es bedeutsam, dass die Eltern darauf achten, dass das Temperament des Kindes nicht so massiv von den eigenen Erwartungshaltungen abweicht.

Im weiteren Verlauf der Kindheit werden die Kinder durch den Mangel an der Kontrolle von Impulsen mit ihren aggressiven Verhaltensweisen auffällig. Von den negativen und unkontrollierten Gefühlen, von denen die Kinder besetzt sind, werden sie gehindert angemessene Lösungen für Probleme zu finden. Falls es geschieht, dass sehr selten Lösungen gefunden werden, kann sich das aggressive Verhalten der Kinder verfestigen. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 71f)

2.2.3 Falsche Verarbeitung sozial-kognitiver Informationen und geringes Einfühlungsvermögen

Manche Kinder und Jugendliche tragen eine starke Abwehrhaltung gegenüber ihrer Umwelt in sich. Meist fühlen sie sich bedroht, wodurch ein Verhalten entsteht, welches von der Lust nach Angriff und Aggression geprägt ist. Viele aggressive Kinder und Jugendliche sind der festen Überzeugung, dass mit jeder Handlung ihrer Umwelt eine böse Absicht einhergeht. Jedoch wird durch das aggressive Verhalten seitens der Kinder bei den Menschen aus ihrem Umfeld Ablehnung und der Sinn nach Vergeltung hervorgerufen.

Das Problem besteht darin, dass die Kinder und Jugendlichen nicht wahrnehmen, dass das ablehnende Verhalten von Seiten der anderen Menschen ihnen gegenüber durch ihr eigenes Verhalten zum Vorschein gebracht wird. Diese falsche Wahrnehmung wird dadurch ausgedrückt, dass die Kinder und Jugendlichen immer häufiger Situationen sehr schnell als bedrohend einschätzen und immer aggressiver reagieren.

Des Weiteren ist es für aggressive Kinder und Jugendliche sehr schwer, die Position der Person einzunehmen, die das aggressive Verhalten ertragen muss. Daher können sie sehr schlecht errahnen, welches Leid ihr Verhalten bei den Opfern auslöst. Außerdem glauben sie, dass ihr aggressives Verhalten effizient ist. Somit nutzen sie dieses dann auch weiterhin. Es wird des Öfteren davon ausgegangen, dass aggressive Kinder wenig empathisch sind auf Grund von vergangenen negativen Erfahrungen wie zum Beispiel Misshandlungen. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 72f)

2.3 Soziale Faktoren

2.3.1 Unzureichende Aufsicht und Unterstützung durch die Eltern

Viele Eltern haben leider keine Kenntnisse darüber, welche Unternehmungen ihre Kinder tagsüber ausführen, da sie meist kein oder nur selten Interesse dafür aufbringen. Es wird höchstens das Interesse an den Aktivitäten durch negative Kontrolle verdeutlicht, was bedeutet, dass Kinder, wenn sie sich aggressiv verhalten, bestraft, beschimpft oder kritisiert werden. Wenn das Kind sehr viele negative Rückmeldungen erhält und im Allgemeinen auch wenig Anteilnahme erfährt, ist die Folge, dass das aggressive Verhalten verstärkt wird. Dementsprechend ist es nicht nur bedeutsam, dass Eltern den Kindern als gutes Vorbild fungieren, sondern auch, dass eindeutige Regeln und Absprachen getroffen werden, damit die Kinder und Jugendlichen sich besser orientieren können.

In diesem Zusammenhang besteht ein weiterer sozialer Faktor, welcher aggressives Verhalten verstärken kann. Das Bestehen einer engen Beziehung zwischen dem Kind und einer Bezugsperson, welche meist die Mutter ist, ist nämlich von enormer Wichtigkeit. Die Beziehung zwischen dem Kind und der Mutter soll von viel Wärme, Liebe und Unterstützung gezeichnet sein. Dies impliziert auch eine vielseitige und positive Interaktion.

Wenn dies jedoch nicht ausreichend oder gar nicht vorhanden ist, besteht eine negative Mutter-Kind-Beziehung, durch welche es geschehen kann, dass ein Kind sich immer häufiger und stärker aggressiv verhält. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 73f)

2.3.3 Familiärer Stress

Es existieren vielerlei Faktoren, die familiären Stress begünstigen. Dies können gesundheitliche Probleme der Eltern, Schwierigkeiten in der Partnerschaft oder Kummer bereitende Ereignisse im Leben sein. Der in der Familie auftretende Stress schlägt sich auch auf die Beziehung zwischen dem Kind und der Mutter nieder, da dieser die Aufmerksamkeit für das Kind schmälert und die positiv beladenen Interaktionen mit der Mutter verringert.

Auf Grund des familiären Stresses wird also deutlich Einfluss auf das Erziehungsverhalten der Eltern genommen und somit werden wenig positive Vorbilder für Interaktionen geliefert, wodurch sich das Kind zurückgesetzt fühlen kann und aggressives Verhalten öfters zum Vorschein kommt. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 75)

2.3.4 körperliche Misshandlung

Erfahrene Misshandlungen haben bei Kindern und Jugendlichen extreme Auswirkungen, vor allem wenn die Misshandlungen schon in der frühen Kindheit vollzogen wurden. Es können die Entwicklung der positiven Regulierung von Affekten, die Schaffung einer sicheren Bindung oder die Entstehung eines positiven Selbstbildes beeinträchtigt werden. Kinder und Jugendliche, die körperliche Misshandlungen erlitten haben, zeigen sehr schnell angst-, wut- und trauerbesetzte Gefühle. Die sensible Wahrnehmung aggressiver Reize verschmälert die Wirkung von anderen Reizen.

Misshandelte Kinder reagieren in manchen Situationen sehr unangemessen, weil sie vielen Menschen feindselige Handlungen unterstellen. Somit ziehen sie ein aggressives Verhalten vor, weil sie der Meinung sind, dass dieses bei der Lösung von Problemen behilflich ist. Hinzu kommt außerdem, dass Kinder und Jugendliche sich an den ständig auftretenden Stress, der durch die Misshandlungen ausgelöst wird, gewöhnen. Zusätzlich wird durch die Erfahrungen von Misshandlungen in der Kindheit die Kompetenz für das Entwickeln einer sicheren Bindung gestört. Der Zugang zu positiv beladenen Gefühlen wird seltener und die Bearbeitung von negativen Affekten erhöht sich.

Letztendlich ist die Bildung eines positiven Selbst bei einem misshandelten Kind stark erschwert. Ausgedrückt wird dies dadurch, dass diese Kinder und Jugendlichen große Probleme haben, über ihr Wohlbefinden und ihre negativen Emotionen zu reden, und dadurch, dass sie schnell negative Affekte bei Aufgaben, die etwas mit ihnen zu tun haben, zum Ausdruck bringen. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 75f)

2.3.5 Ablehnung durch Gleichaltrige

Neben der Familie hat auch der Umgang mit Gleichaltrigen mit zunehmendem Alter einen großen Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen. Ob ein Kind oder Jugendlicher sich verstärkt zu Gleichaltrigen zuwendet oder nicht, ist außerdem davon abhängig, inwieweit das Elternhaus die Möglichkeit bietet, Gespräche zu führen und die Autonomie des Kindes zuzulassen. (vgl. Krappmann 1982, S. 446)

Das Problem jedoch besteht bei dem Umgang mit Gleichaltrigen darin, dass auf das aggressive Verhalten von Kindern und Jugendlichen oft mit starker Ablehnung und Abneigung seitens der Gleichaltrigen reagiert wird. Dementsprechend stehen für Kinder und Jugendliche, deren Verhaltensweisen von Aggressionen gezeichnet sind, nur Gleichaltrige zur Verfügung, die ebenfalls auffällig oder aggressiv sind, um dennoch soziale Kontakte und Anerkennung zu erhalten. Dies hat jedoch zur Folge, dass sich das aggressive Verhalten auf langfristige Sicht verfestigt, da die Einflussnahme von Gleichaltrigen mit der Zeit immer stärker wird als die der Eltern.

(vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 76)

2.3.6 Lernpsychologische Prinzipien

Die sozialen Faktoren entfalten ihre Wirkung durch lernpsychologische Prinzipien wie die positive und negative Bekräftigung und die Duldung von unpassendem Verhalten.

Aggressives Verhalten wird positiv verstärkt, wenn ein Kind durch dieses ein erwünschtes Ziel erreicht wie zum Beispiel das Erhalten eines Gegenstandes oder das Genießen von Ansehen in einer Gruppe. Meist stellt die Konsequenz, die aus dem aggressiven Verhalten resultiert, eine Nebensache dar. Weiterhin bekräftigt der Ausdruck von Leid eines Opfers das aggressive Verhalten. Im Gegensatz zur positiven Verstärkung gibt es auch noch die negative Verstärkung aggressiven Verhaltens, welche sich dadurch auszeichnet, dass ein Kind einen bedrückenden Zustand durch aggressives Verhalten vermindern oder beenden kann. Es wird etwas Unangenehmes abgebaut, was dazu führt, dass aggressives Verhalten öfters eingesetzt wird.

Aggressives Verhalten kann jedoch auch verstärkend wirken, wenn es von Eltern, Lehrern oder Erziehern erduldet wird. Erstens können Kinder nämlich aus der Duldung eine Art von Zustimmung in Bezug auf das aggressive Verhalten ablesen. Als Zweites spüren sie eine gewisse Macht über andere Menschen.

Drittens bemerken sie keine negativen Konsequenzen auf Grund der Duldung. Erwachsene dulden aus den unterschiedlichsten Gründen aggressives Verhalten von Kindern. Entweder fühlen sie sich überlastet oder empfinden Gewalt als positiv oder sie bekunden einfach kein Interesse an dem Verhalten des Kindes. (vgl. Petermann/Petermann 2001, S. 76f)

3 Erklärungsansätze für aggressives Verhalten

3.1 Triebgesteuertes aggressives Verhalten

Sigmund Freud ist der Meinung gewesen, dass jeder Mensch einen angeborenen Hang zur Boshaftigkeit hat, also auch zur Aggression. (vgl. Nolting 2000, S. 52) Anfänglich ist er davon ausgegangen, dass Aggression auf Grund von Frustration, welche sich auf die lebenswichtigen und sexuellen Bedürfnisse bezieht, entsteht. Durch die Wirkung des ersten Weltkrieges erarbeitete er jedoch eine duale Triebtheorie. In dieser Theorie wird zwischen zwei Trieben unterschieden. Der erste ist der Trieb, der für die Erhaltung des Lebens zuständig ist und Eros genannt wird. Und der zweite ist der Todestrieb, auch Thanatos genannt, welcher eine sehr starke destruktive Kraft innehat. (vgl. Hartung 2006, S. 144)

Die Absicht des Todestriebes besteht darin das Lebende zum Tode zu geleiten. Wenn er dies nach einer kurzen Zeit nicht erreicht, trägt Eros Schuld daran, da dieser den Todestrieb nach außen richtet. (vgl. Selg/Mees/Berg 1997, S. 19) Dies bedeutet also, dass der Drang zum aggressiven Verhalten auf Grund des Todestriebes entsteht. (vgl. Nolting 2000, S. 53) Es ist also bedeutsam zu wissen, dass ein Zusammenhang zwischen dem Lebenstrieb und dem Todestrieb vorhanden ist.

Wenn man die Triebe auf der physiologischen Ebene betrachtet, besteht die Absicht beim Todestrieb darin, Trennungen und Isolation hervorzurufen, und beim Lebenstrieb darin, Bindungen aufrechtzuerhalten. (vgl. Jakobi/Selg/ Belschner 1973, S. 41) Damit ein Mensch sich also nicht selbst zerstört, muss die starke Kraft des Todestriebes durch aggressives Verhalten nach außen getragen werden. So geschieht es, dass andere Menschen geschädigt werden. (vgl. Hartung 2006, S. 144)

3.2 Aggressives Verhalten auf Grund von Frustration

In den 1940er Jahren waren Dollard und Miller der Meinung, dass Aggression immer durch Frustration, welche durch das nicht Erlangen von Zielen entsteht, ausgelöst wird und sich gegen andere Menschen richtet. (vgl. Hartung 2006, S. 145) Berkowitz korrigierte 1962 die Vorstellung von Dollard und Miller über den Zusammenhang von Frustration und Aggression. Er war der Überzeugung, dass zwischen Frustration und Aggression Gefühle wie Ärger, Wut oder sogar Furcht stehen. (vgl. Selg/Mees/Berg 1997, S. 24) Dementsprechend benannte Berkowitz Bedingungen, wodurch aggressives Verhalten auf Frustration folgt. Meist entsteht Ärger durch Frustriertheit, welcher aggressives Verhalten hervorbringt, wenn bestimmte Reize vorliegen, welche zum Beispiel Symbole, Namen, Merkmale oder Gegenstände sein können. Diese Reize können zu Assoziationen in Bezug auf aggressives Verhalten führen.

Nolting hingegen ist der Meinung, dass es nicht nur wichtig ist, die Bedingungen zu nennen, durch die der Ärger aggressives Verhalten fördert, sondern dass es auch bedeutsam ist, zu wissen, unter welchen Bedingungen Frustration Ärger freisetzt. Es ist nämlich so, dass nicht unbedingt auf Frustration Ärger folgen muss. Es können auch andere Gefühle hervorgebracht werden, die beispielsweise von Hilflosigkeit oder Enttäuschung geprägt sind. Ärger wird erst dann entfacht, wenn die Frustration als ungerecht, unbedacht oder vorsätzlich ausgelöste Hemmung bzw. Beeinträchtigung angesehen wird. (vgl. Hartung 2006, S. 145f)

3.3 Gelerntes aggressives Verhalten

Lerntheoretische Erklärungen beinhalten, dass aggressives Verhalten auf Grund von lebenslangen Lernprozessen erlangt, erhalten oder auch geändert werden kann. Bandura untersuchte zum Thema Modell-Lernen das Verhalten von 3-6-jährigen Kindern, die beobachteten, wie ein Erwachsener einen Plastikclown beschimpfte und schlug. Für sein Verhalten erfuhr der Erwachsene entweder Belohnung, Bestrafung oder keine Konsequenz. Nach dieser Beobachtung durften die Kinder sich dann selbst mit dem Plastikclown vergnügen. Diejenigen Kinder, die das aggressive Verhalten beobachtet hatten, welches zu keiner Konsequenz oder zur Belohnung geführt hatte, verhielten sich dem Clown gegenüber ebenfalls vermehrt aggressiv. Sowohl ahmten sie die aggressiven Verhaltensweisen des Erwachsenen nach, als auch benutzten sie eigene aggressive Verhaltensweisen. Im Gegensatz dazu zeigten diejenigen Kinder, die beobachtet hatten, dass mit dem aggressiven Verhalten des Erwachsenen negative Konsequenzen einhergehen, kein aggressives Potential in ihrem Verhalten beim Spielen mit dem Plastikclown.

Jedoch hatten die Kinder sich die aggressiven Verhaltensweisen des Erwachsenen eingeprägt, da sie, falls ihnen eine Belohnung angeboten wurde, diese wiedergeben konnten.

Demzufolge hat Bandura zwei Phasen entwickelt. Die erste ist die Aneignungsphase, in der das beobachtete Verhalten und die sich daraus ergebenden Einstellungen angenommen und eventuell in die eigene Sammlung der Handlungen aufgenommen wird. Dies geschieht auf Grund von bestimmten Aneignungsprozessen und einer starken Leistung, die sich auf das Bemerken und Behalten von Verhaltensweisen bezieht. Die zweite Phase ist die Ausführungsphase, in der das angeeignete Verhalten ausgeführt und gegebenenfalls verändert wird. Dies bedeutet also, dass das Ausführen vom aggressiven Verhalten, welches in die Sammlung von den Handlungen der Person aufgenommen wurde, von den Konsequenzen abhängt.

Wie häufig eine bestimmte Verhaltensweise ausgeführt wird, wird von Verstärkungsprozessen beeinflusst. Wenn durch das aggressive Verhalten gewisse Ziele schnell und zugleich erfolgreich erreicht werden, ist es sehr wahrscheinlich, dass dieses Verhalten im weiteren Leben genutzt und verbessert wird. Wenn sich jedoch kein Erfolg abzeichnet oder negative Konsequenzen zu erwarten sind, wird die Person eher auf eine Verhaltensweise aus seinem vorhandenen Repertoire zurückgreifen. Ob eine Konsequenz negativ ist, muss jede Person für sich selbst definieren. (vgl. Hartung 2006, S. 146f)

4 Funktionen aggressiven Verhaltens

Aggressives Verhalten von Menschen können 4 Funktionen haben, welche einzeln oder auch kombiniert auftreten können.

Die erste Funktion ist die instrumentelle Aggression. Dies bedeutet, dass das aggressive Verhalten für das Erreichen von einem Ziel genutzt wird zum Beispiel, um einen Gegenstand zu erhalten oder einen Vorteil zu gewinnen. Es besteht auch das Ziel der instrumentellen Aggression darin, Anerkennung zu erfahren und das eigene Selbstwertgefühl zu verbessern. Um dieses zu erreichen, wird auch akzeptiert, wenn eine andere Person auf Grund des aggressiven Verhaltens verletzt wird, obwohl keine negativen Emotionen seitens des Aggressiven im Vordergrund stehen. Als zweite Funktion lässt sich die feindselige Aggression nennen. Bei diesem aggressiven Verhalten besteht das primäre Ziel darin, einer anderen Person zu schaden, wobei Konsequenzen zum eigenen Nachteil außer Acht gelassen werden.

Die dritte Funktion ist die angstmotivierte Aggression. Dabei ist es das Ziel, eine Bedrohung abzuwehren, ertragendes Unrecht zu vergelten oder auch die Ehre wiederzuerlangen. Durch dieses aggressive Verhalten wird ein unerträglicher Zustand beendet. Die expressive Aggression ist die letzte Funktion. Dies bedeutet, dass aggressive Verhaltensweisen genutzt werden, um eigene Spannungen zu lösen. (vgl. Hartung 2006, S. 139)

5 Fritz Redl

5.1 Biografie

Fritz Redl wurde 1902 in der Steiermark, welche in Österreich liegt, geboren. In Wien studierte er die Fächer Anglistik, Philosophie und Germanistik. Im Jahre 1925 beendete er erfolgreich mit der Promotion zum Doktor der Philosophie sein Studium. Um Geld zu verdienen, nahm er nach der Promotion sofort die Arbeit als Lehrer auf. Während der Zusammenarbeit mit den Kindern, wurde ihm bewusst, dass er zu wenig über diese weiß. Somit fing er an, sich tiefgründiger mit der Psychologie zu beschäftigen, vor allem mit der Tiefenpsychologie von Freud. (vgl. Hillenbrand 2008, S. 79) Im Jahre 1930 war er als Schulpsychologe in einem Landerziehungsheim tätig und von 1934-1936 war er der Leiter der Beratungsstelle des Wiener Volksbildungsreferats, wo er eine sehr enge Zusammenarbeit mit August Aichhorn pflegte. Sein Denken wurde in diesen Jahren nicht nur von Aichhorn geprägt, sondern auch von Anna Freud, Heinz Hartmann, Marianne Kris und vielen mehr.

Redl interessierte sich nicht so stark für die Störungen und Krankheiten des Inneren, also des Seelenlebens, sondern eher, welche Probleme auch bei einer normalen Entwicklung auftreten können. 1936 ging er in die USA, um dort an einem Forschungsprojekt mitzuarbeiten. Danach arbeitete er im Internat Cranbrook School, wo er eine Beratungsstelle einrichten sollte. Zu derselben Zeit begann er an der University of Michigan zu lehren. Redl entschied sich 1938 in den USA zu verweilen, da sich die nationalsozialistische Herrschaft in Österreich ausbreitete. Als Professor für Sozialpädagogik wurde er 1941 an der Universität Detroit angestellt. (vgl. Redl 1987, S. 15f) Anno 1946 gründete er das Pioneer House in Detroit, in dem schwergestörte Kinder aufgenommen wurden, für welche Therapien oder Maßnahmen zur Erziehung nicht mehr nützlich waren. Allerdings blieb diese Einrichtung nur für zwei Jahre bestehen, da es finanzielle Schwierigkeiten gab, die nicht bewerkstelligt werden konnten. In den nächsten Jahren wurden viele Schriften, die von seinen Erfahrungen und Erkenntnissen seiner Arbeit handelten, veröffentlicht. Im Jahre 1988 starb Fritz Redl. (vgl. Hillenbrand 2008, S. 79)

5.2 Redl'sches Verständnis vom Zusammenbruch der Selbstkontrolle

5.2.1 Einführender Grundgedanke

Für die Betrachtung der Persönlichkeit sind nach Freud drei Instanzen von größter Bedeutung. Diese sind das Ich, das Es und das Über-Ich. Unter dem Es wird die Zusammenfassung aller Sehnsüchte, Wünsche und Bedürfnisse verstanden, welche befriedigt werden wollen. Hingegen ist das Über-Ich sozusagen das Gewissen einer Person, welches uns die vorgegebenen Werte und Normen der Gemeinschaft in Erinnerung bringen soll. Die dritte Instanz, das Ich, ist die Realitätsinstanz, welche realistische Möglichkeiten finden soll, um sich einen Weg zwischen den Bedürfnissen des Es und den Vorschriften des Über-Ichs zu bahnen.

Im Gegensatz zu Freud, der davon ausging, dass Verhaltensstörungen auf Grund von den unterdrückten Bedürfnissen des Es entstehen, war Fritz Redl der festen Überzeugung, dass das Ich, welches seine Aufgaben nicht bewerkstelligen kann, dafür zuständig ist, dass es zum Zusammenbruch der Selbstkontrolle kommt. (vgl. Hillenbrand 2008, S. 80)

5.2.1 Funktionen des Ichs

Das Ich hat vier verschiedene Funktionen inne: die nach innen und außen gerichtete kognitive Funktion, die Machtfunktion, die Auswahlfunktion und die synthetische Funktion.

Die kognitive Funktion des Ichs, soll eine Verbindung zur Außenwelt hervorbringen. Damit geht einher, dass das Ich echte Bedrohungen oder auch vorteilhafte Begebenheiten erkennen soll. Das Ich soll also unsere Umgebung in Hinblick auf das Soziale und Physische beurteilen und Signale übermitteln, falls die Realität der Außenwelt nicht mit unseren Vorstellungen und Wünschen übereinstimmt. Die kognitive Funktion besagt nicht nur den Blick nach außen zu richten, sondern auch nach innen. Damit ist gemeint, dass das Ich nicht nur die Außenwelt betrachten soll, sondern auch das, was in dem eigenen Inneren vor sich geht. Dies bedeutet, dass das Ich sowohl das Es, als auch das Über-Ich begutachten soll. Dem Ich sollen die Wünsche und Bedürfnisse des Es, welche unser Verhalten beeinflussen, bewusst sein. Außerdem soll das Ich die Werte des Über-Ichs, welche von innen stammen, anerkennen und wissen, welches Verhalten vom Über-Ich als akzeptabel gewertet wird.

Die zweite Funktion des Ichs stellt die Machtfunktion dar. Diese beinhaltet, dass das Ich nicht nur Kenntnisse über das Verlangen bzw. den Forderungen der Realität hat, sondern auch, dass es die Möglichkeit hat, einen gewissen Grad an Druck auszuführen.

Dem Ich stehen also bestimmte Energien zur Verfügung, um den Trieben seine Ansicht aufzudringen. Eine Ich-Störung kann vorliegen, wenn die Machtfunktion nicht ausgeübt werden kann.

Die Auswahlfunktion stellt die dritte Funktion des Ichs dar. Wenn eine Situation besteht, in der eine von außen aufkeimende Gefahr oder eine innerliche Auseinandersetzung eine zentrale Rolle einnimmt, ist es nicht ausreichend, wenn das Ich dieses begreift und bemüht ist, die Bedürfnisse einzudämmen. Da es verschiedene Möglichkeiten gibt, um zu reagieren, muss das Ich viele Entscheidungen treffen. Meist greift das Ich auf Abwehrmechanismen zurück, wenn es bemerkt, dass bestimmte Situationen nicht optimal verlaufen. Allerdings muss es erst den richtigen Abwehrmechanismus aussuchen. Dies bedeutet, dass das Ich die Werkzeuge überprüfen muss, die zur Lösung von Problemen helfen sollen und entscheiden muss, welches das Richtige ist. Bei Kindern, die sich in komplizierten Situationen nicht angemessen verhalten können bzw. Schwierigkeiten haben, eine gute Lösungsstrategie für ein Problem zu finden, ist die Auswahlfunktion meist nicht sehr stark ausgeprägt.

Als letzte Funktion ist die synthetische Funktion des Ichs zu nennen. Es ist wichtig zu wissen, dass es viele wirksame Bereiche der Persönlichkeit gibt, deren Einflussnahme sehr groß ist. Dementsprechend ist das Ich dafür zuständig, diese Bereiche in Einklang zu bringen. Das Ich muss also die Entscheidung darüber treffen, inwieweit die Persönlichkeit von den Forderungen und den hohen Ansprüchen der Triebe, der äußerlichen Realität und der eigenen inneren Stimme, also des Gewissens, geprägt werden soll.

Es ist sehr bedeutsam, dass jeder Bereich genauso viel Aufmerksamkeit erhält wie die anderen auch. Wenn nämlich ein Bereich mehr Kraft und Macht erhält, würde die Persönlichkeit in ein Ungleichgewicht fallen. Es muss also ein einigermaßen gutes Gleichgewicht zwischen den Trieben, der äußeren Realität und dem Gewissen vorhanden sein. (vgl. Redl/Wineman 1990, S. 64ff)

5.2.2 Das Ich, das nicht in der Lage ist, seine Aufgaben zu bewältigen

Bei Kindern und Jugendlichen, die von Verhaltensstörungen geprägt sind, ist das Ich nicht imstande, seine Aufgaben zu erfüllen, was sehr negative Folgen mit sich bringt. Dementsprechend können zum Beispiel Gefühle wie aufkommende Angst, Unsicherheit oder Panik schwer bekämpft werden. (vgl. Hillenbrand 2008, S. 80)

Dies liegt daran, dass diesen Kindern meistens nicht die Mittel, wie zum Beispiel das Erkennen von Gefahren und das damit verbundene Weggehen oder das Aufsuchen einer Bezugsperson, zur Verfügung stehen, mit denen sie die Angst, welche von innen heraus oder durch die Umwelt entsteht, überwinden können. Auch wenn das Ich dieser verhaltensgestörten Kinder versucht, der Angst und Furcht positiv entgegenzuwirken, schafft es dies meist nur durch zwei extreme Techniken und zwar entweder durch panische Flucht oder durch Wutausbrüche mit dem Ziel der Zerstörung. (vgl. Redl/Wineman 1990, S. 79ff)

Wenn das Ich nicht in der Lage ist, seine Aufgaben zu erfüllen, kann es außerdem zur falschen Einschätzungen der Realität kommen. (vgl. Hillenbrand 2008, S. 80) Für die Einschätzung der sozialen Realität lässt sich eine Einteilung feststellen. Der erste Bereich ist die interpersonale Sensibilität, womit die Fertigkeit gemeint ist, einschätzen zu können, von welchen Gefühlen der andere besetzt ist, durch was sein Verhalten motiviert ist und was der andere für einen selbst empfindet. Der zweite Bereich der Einteilung ist die Sensibilität für die Gruppe. Dies bedeutet, dass man die Fertigkeit hat, zu erkennen, was innerhalb einer Gruppe vor sich geht und welches Verhalten dort toleriert bzw. missbilligt wird. Der letzte Bereich ist die Einschätzung von Konventionen, womit der Verhaltenskodex des Kindes gemeint ist, welcher von mehreren sozialen Situationen geprägt ist. In einer Konfliktsituation muss dahingehend unterschieden werden, ob das Kind die soziale Realität wirklich nicht wahrnimmt, ob es sich nur nicht dafür interessiert oder ob es diesen Umstand sogar als einen Genuss empfindet. Es ist einfach so, dass die Störung in Bezug auf die Einschätzung der sozialen Realität für Durcheinander und ablehnendes Verhalten von der Umwelt sorgt. (vgl. Redl/Wineman 1990, S. 125ff)

Eine weitere Folge des gestörten Ichs kann auch der Mangel an Frustrationstoleranz oder im schlimmsten Fall der völlige Zusammenbruch der Selbstkontrolle darstellen. (vgl. Hillenbrand 2008, S. 80) Wenn davon geredet wird, dass ein Kind eine niedrige Frustrationsschwelle hat, dann werden zwei verschiedene Situationen berücksichtigt. Die eine lässt sich als den Triebdurchbruch definieren.

Dies bedeutet, dass ein Kind sich in einer unangenehmen Situation befindet, welche es frustriert, aber dennoch möchte das Kind dies nicht zulassen und lässt dadurch die Triebe durchbrechen, egal welche Folgen dies mit sich bringt. Die zweite Situation besteht darin, dass die Kinder eine geringe Frustration entgegennehmen, aber nicht fähig sind, sich mit den einhergehenden Gefühlen zu beschäftigen und sie zu überwinden.

Diese Gefühle sind nicht die Basis für den Triebdurchbruch wie bei der ersten Situation, sondern es entsteht eine gereizte Stimmung, die auf Grund der Aggression und Angst, die von dem jetzigen Geschehen selbst hervorgerufen werden, ausgelöst wird. Wenn die ersten Wirkungen der Frustration hervortreten, werden die Kinder aggressiv und haben Wutausbrüche, die von Zerstörungsehsucht geprägt sind. In beiden Fällen ist das Ich nicht imstande, seine Aufgaben zu erledigen. Im ersten Fall ist das Ich machtlos gegenüber den Trieben und im Zweiten gegenüber der Angst und den Aggressionen, die durch eine geringe frustrierende Situation ausgelöst wird. (vgl. Redl/Wineman 1990, S. 77f)

6 Techniken zur Steuerung aggressiven Verhaltens

Fritz Redl hat viele Techniken benannt, mit deren Hilfe das Verhalten von Kindern und Jugendlichen gesteuert werden können. Die Sozialarbeiter bzw. Erzieher, welche in Heimeinrichtungen tätig sind, haben also eine große Anzahl an Wahlmöglichkeiten, um bei aggressiven Verhalten einzugreifen. (vgl. Redl 1987, S. 206) Die verschiedenen Techniken der Verhaltenssteuerung wirken sehr unterschiedlich.

Bei einigen liegt die Entscheidungskraft immer noch bei dem Kind zum Beispiel beim Geben von Zeichen oder beim Appellieren an die Vernunft. Bei diesen Techniken stehen das Verlieren der Machtposition und das schonungslose Einmischen nicht im Vordergrund.

Bei anderen Techniken kann es allerdings passieren, dass der Erzieher nun die Machtposition innehat und dass das Kind in seiner Autonomie restringiert ist. Ein Beispiel dafür ist, wenn ein Kind einen großen Wutanfall hat und der Erzieher in der Weise eingreifen muss, in dem er es festhält oder ihm befiehlt auf einem Stuhl eine Weile zu sitzen, um sich zu beruhigen. (vgl. Redl 1987, S. 220f)

6.1 Bewusstes Ignorieren

Das auffällige Verhalten von Kindern und Jugendlichen wird von einer sehr starken Energie gelenkt und wird beendet, wenn diese Energie abschwächt. In manchen Situationen möchten die Kinder schnell ein bestimmtes Ziel mit ihrem Verhalten erreichen. Wenn dies geschieht, hört das unangebrachte Verhalten auf oder es wird beendet, weil es einfach uninteressant geworden ist. In Hinblick auf diesen Gesichtspunkt wird bewusstes Ignorieren so vernommen, dass die erwachsene Person das Verhalten des Kindes begutachtet und einschätzt, ob ein Eingriff notwendig ist.

Nur wenn das Verhalten von einer zu starken Energie geprägt ist und sich nicht von selbst reduziert, muss der Erzieher einschreiten, um Gefahren für das Kind oder die Gruppe abzuwehren. Die wichtigste Aufgabe des Erziehers besteht nun darin, dass er erkennen muss, welches Verhalten sich von alleine auflöst und somit ignoriert werden kann oder welches nicht. Ein Verhalten sollte nur solange ignoriert werden, wie es zumutbar ist und auch nicht die Gruppe beeinflusst. Um dies zu erkennen, benötigt der Erzieher einen hohen Grad an Feinfühligkeit. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 21f)

6.2 Eingreifen durch Signale

Des Öfteren geschieht es, dass Kinder sich aggressiv verhalten. Dies entsteht jedoch nicht auf Grund von dem fehlenden Sinn für Gefahren, sondern dadurch, weil das Ich oder das Über-Ich nicht genügend aufmerksam gewesen sind, um das aggressive Verhalten einzudämmen oder um einer Versuchung zu widerstehen. Bei einem Kind, das blitzartig ein auffälliges Verhalten zeigt, muss der Erzieher bzw. Sozialarbeiter, welcher dies bemerkt, unverzüglich einschreiten und eindeutig die Ablehnung gegenüber dem Verhalten des Kindes mit Hilfe eines Zeichens äußern. Solche Signale können geäußerte Laute, das Erheben des Zeigefingers oder das Schütteln des Kopfes sein. In solchen Fällen, in denen das Ich die Realität noch nicht gänzlich verloren hat, kann das Aussenden eines Signals vom Erwachsenen an das Kind nützen. Die Impulse werden dann sofort gebändigt.

Signale können keine Wirkung erzielen, wenn der Wutausbruch zu stark ist, sodass das Ich und das Über-Ich diesem nicht mehr entgegenreten können oder wenn das Kind zu dem Erwachsenen, der ein Signal aussendet, kein gutes Verhältnis hat. Wenn diese beiden Faktoren jedoch nicht vorhanden sind, dann kann das zeitige Aussenden von Signalen Schlimmeres abwehren. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 23ff)

6.3 Kontrolle durch Nähe und körperlichen Kontakt

Bei manchen Kindern, die ein gestörtes Ich oder Über-Ich haben, hilft die Nähe eines Erwachsenen, damit ihr auffälliges Verhalten sich wieder beruhigt. Nähe kann also die Stärke des Ichs wieder hervorbringen, da diese Nähe des Erziehers als eine Art von Unterstützung dient. Es gibt allerdings auch Fälle, in denen die Nähe eines Erwachsenen zu einem Kind nicht genügt, um das aggressive Verhalten zu steuern. Bei diesen Kindern ist körperlicher Kontakt wie zum Beispiel das Anfassen an die Hand oder an die Schulter von großer Notwendigkeit,

um ihre auffälligen Verhaltensweisen abzuschwächen. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 27f) Diese Technik ist in Gruppen schwierig anzuwenden, da sie die Eifersucht der anderen Kinder erwecken kann und somit das Ansehen des von dieser Technik gesteuerten Kindes innerhalb der Gruppe beeinflussen kann.

Jedoch hat sie auch Vorteile. Nähe und körperliche Berührung vermindern eine aufkeimende Aggression gegenüber dem Erwachsenen zum Beispiel auf Grund von Frustration und ermöglichen es, auf ruhige Art und Weise aggressives Verhalten abzuschwächen. Des Weiteren ermöglicht diese Technik es, dass das laufende Geschehen nicht so stark beeinträchtigt wird. Um diese Art des Eingreifens nützlich einsetzen zu können, werden ausreichend Personal und kleine Gruppen benötigt. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 31)

6.4 Engagement in Interessengemeinschaft

Sehr junge Kinder möchten bei einer neuen Entdeckung einen Erwachsenen daran teilnehmen lassen. Dieses Verhalten zeigt nicht nur, dass eine gute Beziehung zwischen dem Kind und dem Erwachsenen besteht, sondern auch, dass Erlebtes oder die durch unangenehme Situationen hervorgerufenen Ängste mit Hilfe von der Gegenwart eines Erwachsenen besser verarbeitet werden können.

Auffällige oder aggressive Kinder benötigen nicht nur im Kindesalter solche Anteilnahme der Erwachsenen, sondern auch im zunehmenden Alter. Dies bedeutet, dass zum Beispiel gelangweilte oder verängstigte Kinder erheitert werden, in dem der Erzieher sich danach erkundet, was das Kind gerade macht oder dass ein Kind durch das Nachfragen davon abgelenkt wird, einen Gegenstand zu entfremden. Dementsprechend benötigt ein Kind, bei welchem eine Ich-Störung vorliegt, eine ständige Neubelebung der Interessengebiete durch die Teilnahme eines Erwachsenen.

Von den Erziehern bedarf dies einen beständigen Aufmerksamkeitssinn, was sehr erschöpfend und kräftezehrend sein kann. Diese Technik ist nicht in der Lage starke Schübe von Angstanfällen, Impulsen oder Aggressionen zu bekämpfen. Jedoch ist sie dabei behilflich, mögliche gefährliche oder unerwartete Konflikte im Leben abzuwehren bzw. abzuschwächen. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 32f)

6.5 Affektive Zuwendung

In manchen Fällen wird lediglich eine zusätzliche affektive Zuwendung benötigt, damit aufkommende Ängste und Impulse nicht dazu beitragen, dass das Kind bzw. der Jugendliche nicht völlig dem Kontrollverlust seines Verhaltens ausgeliefert ist. Junge Kinder, die von einer Ich-Störung betroffen sind, können sich nur sehr schwer eingestehen, dass sie affektive Zuwendung benötigen und nicht über einen langen Zeitraum ohne diese leben können. Vor allem, wenn die Kinder mit den Gefühlen wie Eifersucht, Frustration und Aggression umgehen müssen, besteht ein Wunsch nach Zuneigung. Es ist wichtig zu wissen, dass nicht immer jeder Aggressionsschub mit dieser Technik abgewehrt werden kann. Manchmal kann es sogar geschehen, dass die affektive Zuwendung die Situation verschlimmert.

Dies bedeutet also, dass eine zusätzliche Gabe von Zuneigung nicht in jedem Fall angebracht ist und dabei hilft, aggressiven Verhalten entgegenzuwirken. Davon abgesehen ist es in den meisten Fällen aber so, dass das Ich des Kindes viel Zuneigung benötigt, um in der Lage zu sein, mit den Schwierigkeiten im Hier und Jetzt klar zu kommen und nicht daran zugrunde zu gehen. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 34ff)

6.6 Entschärfen von Spannungen durch Humor

Nach einer leichten Besserung des Ichs lassen sich schwere Wutausbrüche auch mit Hilfe von Humor von Seiten des Erwachsenen vermindern. Durch das Verwenden von Humor macht der Erzieher deutlich, dass ihm das aggressive Verhalten der Kinder und Jugendlichen nicht verletzbar macht und ihm keinen Schock versetzt. Humor hilft außerdem dabei, dass das Gesicht des Kindes gewahrt wird und dass es nicht von Gefühlen wie Angst oder Schuld besetzt wird. Außerdem wirkt Humor auch als eine Art von Ablenkung von den negativen Gefühlen wie Aggressionen.

Bedeutsam ist es, dass Sarkasmus oder Zynismus nicht mit dem Humor verwechselt werden darf, der in Konfliktsituationen hilfreich sein kann, denn Zynismus bzw. Sarkasmus von Seiten des Erziehers fördern aggressive Stimmungen beim Kind. Allerdings lässt sich nicht für jede spannungs- bzw. aggressionsgeladene Situation Humor gebrauchen. Es ist förderlich, wenn die Erzieher für jedes Kind und jeden Jugendlichen feststellen, wann Humor für den einzelnen hilft, aggressives Verhalten zu verringern, und wann es zu Verwirrungen bei dem Kind führt. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 37ff)

6.7 Hilfestellung zur Überwindung von Hindernissen

Starke, durch Wut geprägte Ausbrüche von Kindern oder Jugendlichen entstehen nicht nur wegen ihrer Ich-Störung, sondern auf Grund des Zusammenspieles der Ich-Störung und der auftretenden Hindernissen beim Lösen von Problemen. Dementsprechend kann bei vielen Kindern und Jugendlichen aggressives Verhalten entstehen, weil sie nicht direkt ein Ziel erreichen. Diese Hindernisse, welche den Weg zu dem Ziel absperren, haben eine frustrierende Wirkung. So ist es wichtig, dass der Erzieher Hilfe leistet, damit die Hindernisse überwunden werden können und somit die Frustration abgeschwächt wird.

Ein Problem besteht jedoch darin, wenn diese Technik zu oft genutzt wird, denn dann kann es geschehen, dass das Kind oder der Jugendliche zu stark abhängig von dem Erwachsenen wird und somit nicht mehr fähig ist, Probleme aus eigener Kraft zu lösen. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 41ff)

6.8 Deutung als Eingriff

Erwachsene sollen den Kindern, die eine Situation missverstanden haben, helfen, sie richtig zu verstehen und einzuordnen. Die Technik Deutung kann auffällige Verhaltensweisen eindämmen, aber nicht auf langer Sicht bewältigen. Um Erfolg mit dieser Technik zu haben, ist die Voraussetzung, dass der Erwachsene vom Kind anerkannt wird und dass das Ich des Kindes ein wenig gefestigt ist. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 44) Diese Technik wird als eine Interventionstechnik verstanden, mit deren Hilfe die Verwirrungen des Kindes, welche von der Umwelt oder von dem eigenen Inneren hervorgebracht werden, richtiggestellt werden.

Es ist von großer Wichtigkeit zu wissen, dass sich mit dieser Technik nicht alle stark auftretenden Impulse abwenden lassen können und dass abgeschätzt werden muss, zu welchem Zeitpunkt sie verwendet werden kann, da diese Art des Eingreifens nicht mehr ausführbar ist, wenn ein bestimmter Grad des aggressiven Schubes überschritten ist. Somit stellt die Deutung als Eingriff eher eine Art von Vorbeugung dar und ist einsetzbar, wenn bei dem Kind noch der Weg zur Realität offen steht und noch eine Verbindung zum Erwachsenen besteht. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 46f)

6.9 Umgruppierung

Viele Probleme und auch aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen entstehen auf Grund der Gruppenzusammensetzung und der Zusammenwirkung von der Ich-Störung, der Atmosphäre innerhalb der Gruppe und anderen Faktoren. Eine Verbesserung der Situation kann durch eine Umgruppierung, welche auf drei verschiedenen Ebenen vollzogen werden kann, erfolgen.

Die erste Ebene stellt die totale Umgruppierung dar. Dies bedeutet, dass ein Kind oder Jugendlicher wegen seines Verhaltens nicht mehr tragbar für die Einrichtung ist und somit dort nicht mehr bleiben darf. Diese Angehensweise, um ein Problem zu bearbeiten, muss gut überdacht sein und darf nicht als eine Art von Bestrafung gehandhabt werden. Eine Umgruppierung kann sich auf einer zweiten Ebene vollziehen, indem eine Institution die Möglichkeit hat, ein Kind in eine andere Gruppe zu verlegen. Wenn dies geschieht, wird nicht das problematische Verhalten des Kindes überwunden, sondern im Moment nur die Intensität verändert. Diese Art der Umgruppierung muss jedoch nicht in jedem Fall das Verhalten des Kindes verbessern. Es können dadurch auch zusätzliche Probleme entstehen. Diese können auftreten, weil sich das Kind nicht gerne verlegen lässt und die neue Gruppe es nicht ohne Vorbehalte aufnimmt. Die letzte Ebene der Umgruppierung besteht darin, dass das Kind innerhalb der eigenen Gruppe einer Verlagerung unterzogen wird. Dies kann zum Beispiel bei der Platzwahl am Essenstisch geschehen. Bei dieser Art der Umgruppierung bleibt die Konstellation der Gruppe bestehen, aber die Kräfte innerhalb der Gruppe, die aggressives bzw. auffälliges Verhalten bei einem Kind auslösen, werden geändert. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 47ff)

Eine Umgruppierung kann in manchen Situationen sehr hilfreich sein, um zu vermeiden, dass die anderen Kinder einer Gruppe durch das Verhalten ihres Gruppenmitgliedes angesteckt werden. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 51)

6.10 Umstrukturierung

Der Alltag kann so klar und eingängig, wie möglich strukturiert sein, aber dennoch kann immer etwas Unvorhergesehenes geschehen, was ein Ungleichgewicht hervorbringt. Dies bedeutet, dass, obwohl die Struktur einer Situation gut durchdacht wurde und sich an den Bedürfnissen der Kinder orientiert, es geschehen kann, dass die Situation durch bestimmte Faktoren außer Kontrolle gerät. Dies kann dann abgeschwächt werden, indem eine Umstrukturierung vorgenommen wird.

Durch die Anwendung einer Umstrukturierung wird nämlich die problembeladene Situation durch eine andere Situation, die geeigneter erscheint, ersetzt. Sehr intelligente Erzieher, die sich außerdem nicht autoritär verhalten, wenden diese Technik oft an, um sehr starkes auffälliges Verhalten zu unterbinden. (vgl Redl/Wineman 1993, S. 51ff)

Mit Hilfe einer Umstrukturierung kann sich ein Wutanfall, der auf Grund von Konkurrenz oder zu hoher Anforderung entsteht, abwehren lassen. Hingegen lassen sich aggressive Ausbrüche nicht mit dieser Technik steuern, wenn dieses Verhalten des Kindes auf Grund des Zusammenspiels von der Gegenwart und der traumatischen Vergangenheit hervorgebracht wird. Für Erzieher, die aggressives Verhalten von Seiten der Kinder täglich miterleben, ist diese Technik wichtig, um dieses Verhalten ein wenig zu vermindern, damit es erträglicher wird, da es für Erzieher auch nicht immer leicht ist, mit diesen ständigen Wutanfällen umzugehen.

Jedoch bringt die Umstrukturierung auch negative Seiten einher. Sie ist leider nur für den Augenblick passend und die Erwachsenen geraten extrem schnell in Versuchung, diese Technik dort anzuwenden, wo es nicht notwendig ist. Hinzu kommt auch noch, dass die Erzieher durch den ständigen Gebrauch der Umstrukturierung in Versuchung geraten können, keine aufwendigeren Techniken mehr benutzen und sich keinen Konfrontationen stellen zu wollen. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 54ff)

6.11 Direktes Appellieren

Es gibt viele im Heim arbeitende Erzieher, die der festen Überzeugung sind, dass nur eine gewisse Strenge dem auffälligen und aggressiven Verhalten der Kinder entgegenwirken kann. Das Aufzeigen dieser Strenge erfolgt dann durch Verbote, Bestrafungen oder Drohungen. Diese Vorgehensweise wird sogar manchmal dann vollzogen, wenn ein Kind noch über eine gewisse Selbstkontrolle verfügt und somit ein Appell ausreichend wäre. Daher ist es sehr wichtig zu wissen, dass nach der ersten Stärkung des Ichs eines aggressiven Kindes oder Jugendlichen das Aussprechen eines Appells möglich ist.

Dabei ist es von großer Bedeutung herauszufinden, ab welchem Zeitpunkt das Kind in der Lage ist, ein Appell in Empfang zu nehmen. Dies ist erst möglich, wenn das Kind wieder einen Zugang zur Realität hat und ungefähr einschätzen kann, welches Verhalten zu welchem Zeitpunkt in der Öffentlichkeit angebracht ist.

Es gibt verschiedene Arten von Appellen wie zum Beispiel der Appell auf der Beziehungsebene, der Appell an Konsequenzen, der Appell an den Respekt gegenüber der Gruppe oder der Appell an die persönlichen Fortschritte u.v.m.. Ein direkter Appell hat einige Vorteile. Diese bestehen darin, dass weniger Frustrationen beim Kind durch das Anwenden dieser Technik ausgelöst wird, dass das Gesicht besser gewahrt werden kann und dass es kaum eine Veränderung in Bezug auf den Status innerhalb der Gruppe gibt. Jedoch nehmen die auffälligen Kinder die verschiedenen Arten der Appelle auf unterschiedliche Weise wahr. Somit wirken einige Appelle und andere wiederum nicht. Es ist also wichtig, dass der Erzieher abschätzen kann, bei welchem Kind welcher Appell hilfreich sein kann und in welcher Situation dieser dann wirklich nützlich ist. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 55ff)

6.12 Einschränkung der Bewegungsfreiheit und die Wegnahme von Gegenständen

Die Einschränkung der Bewegungsfreiheit und die Wegnahme von Gegenständen können ein Mittel sein, um entweder die Strenge eines verantwortungsvollen Erziehers, die in einer gewissen Situation angemessen ist, zu untermauern oder, um die Sehnsucht nach Strafe und Rache eines unqualifizierten Erziehers gegenüber dem Kind zu zeigen.

Bei dieser Technik lassen sich zwei Ebenen auseinanderhalten. Die erste ist die Vermeidensebene, in der Einschränkungen beim Verwenden von Gegenständen oder beim Betreten von Räumen vorhanden sind oder deren Benutzen an gewisse Bedingungen geknüpft sind. Es gibt einfach Situationen, in denen Einschränkungen wichtig sind, um Kinder nicht in Versuchung zu führen, Gegenstände zu entfremden oder damit sie lernen, dass es eine Privatsphäre gibt, und ihnen somit bewusst wird, dass sie nicht auf alle Dinge Zugriff haben. Die zweite Ebene ist die, in der es nicht vermeidbar ist, Gegenstände wegzunehmen oder das Betreten von Räumen zu verbieten, da keine andere Technik gewirkt hat, um das aggressive Verhalten, welches sich durch das Entfremden von Gegenständen bzw. Räumen zeigt, zu steuern.

Das Eingreifen mit Hilfe von der Wegnahme von Gegenständen oder von dem Einschränken der Bewegungsfreiheit kann sehr starke negative Auswirkungen auf das Kind haben. Daher ist es bedeutsam, dass der Erzieher sich bewusst ist, in welcher Situation diese Technik wirklich notwendig ist, da keine andere hilft, und wie groß der Schaden sein kann, den er damit anrichtet.

Am wichtigsten jedoch ist es, dass der Erzieher beim Anwenden dieser Technik von Aggressionen und von der Sehnsucht nach Rache und Strafe befreit ist. Das Verhalten des Erziehers soll so geprägt sein, dass für das Kind transparent wird, warum ihm ein Gegenstand genommen oder der Zugang zu einem Raum verwehrt wird. Es soll deutlich werden, dass dies nur zum Wohl des Kindes selbst und der Gruppe geschieht. Die Begründung des Verhaltens seitens des Erziehers soll in einem liebevollen Gespräch erfolgen. Dadurch kann der Eingriff durch diese Technik eine nicht ganz so starke Verwirrung bei den Kindern hervorrufen. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 60ff)

6.13 Antiseptischer Hinauswurf

Ein antiseptischer Hinauswurf bedeutet, dass ein Kind von einer konfliktgeladenen Situation entfernt wird, um auf die damit einhergehenden Verhaltensweisen eines Kindes Einfluss zu nehmen. Dabei sollte der Erzieher jedoch nicht aggressiv oder wütend sein. Wenn diese Technik von einem Erzieher angewandt wird, muss das aggressive Verhalten des Kindes einen Grad erreicht haben, der durch andere Eingriffe nicht mehr abgeschwächt werden kann. Natürlich lässt sich diese Technik auch verwenden, um einer stark unkontrollierten Situation vorzubeugen.

Es gibt bestimmte Kriterien, die das Herausnehmen eines Kindes aus einer Konfliktsituation rechtfertigen wie zum Beispiel die physische Gefahr für das Kind selbst und seine Gruppenmitglieder, der Ansteckungseffekt innerhalb der Gruppe, das Streben nach der Gesichtswahrung, was bedeutet, dass das auffällige Kind nicht vor der Gruppe einlenken kann und somit danach strebt, von dem Erzieher entfernt zu werden, damit sich sein Status innerhalb der Gruppe nicht ändert, oder das Aufzeigen von Grenzen von Seiten des Erziehers. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 69ff) Es ist ausdrücklich wichtig, dass dem Kind zu verstehen gegeben wird, warum es aus einer Situation entfernt wird, um nicht die mühsam aufgebaute Beziehung zu diesem und der Gruppe zu gefährden. Es muss verdeutlicht werden, dass sich das Verhalten des Kindes nicht anders lenken lässt und der Erzieher nur helfen will, noch mehr aufkommenden Ärger und Wut zu verhindern. Der Erzieher muss beim Ausüben dieser Technik frei von eigenen Aggressionen sein und darf das Kind nicht zurückweisen.

Es muss auch bedacht werden, dass die Herausnahme eines Kindes auch immer die Gruppe beeinflusst und auch den Status des Kindes innerhalb der Gruppe verändern kann. Daher muss über das Anwenden dieser Technik immer sorgsam entschieden werden. Nach dem antiseptischen Hinauswurf sollte das Kind nicht alleine bleiben. Am besten wäre es, wenn ein Erzieher bei ihm wäre, der eine positive Beziehung zu ihm hat.

Das Kind soll dann beruhigt werden zum Beispiel mit Hilfe einer Ersatztätigkeit. Ist das Kind jedoch noch zu erregt, muss damit gewartet werden. Dennoch muss der Erzieher immer noch anwesend sein. Dies ist natürlich nur möglich, wenn genügend Personal vorhanden ist, damit sich jemand um die Gruppe kümmern kann und um das erregte Kind. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 73ff)

Um diese Technik anwenden zu können, ist die Atmosphäre in einem Heim sehr wichtig. Diese muss von Akzeptanz, Respekt, Verständnis und Zuneigung geprägt sein, damit ein antiseptischer Hinauswurf nicht eine Ebene für weitere Aggressionen und Wutanfälle schafft. Durch die angenehme Atmosphäre und durch die gut durchdachte Planung und Durchführung vom Entfernen des Kindes aus einer starken Konfliktsituation kann das aggressive bzw. auffällige Verhalten eines Kindes gesteuert werden, sodass nicht befürchtet werden muss, dass die Beziehung zwischen dem Erzieher und dem Kind oder zwischen der Gruppe und dem Kind zerstört wird. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 78f)

6.14 Physisches Eingreifen

Kinder und Jugendliche, bei denen eine massive Störung des Ichs vorliegt, haben manchmal sehr starke Wutausbrüche, bei denen sie ihre Selbstkontrolle vollkommen verlieren. Diese Wutausbrüche werden meist zum einen von heftigen Schreien und Fluchen und zum anderen vor allem vom Schlagen und Treten von Menschen und Gegenständen begleitet. Diese Kinder und Jugendliche sind völlig hemmungslos und verhalten sich stark destruktiv. Dieses Verhalten kann plötzlich von innen herausströmen oder es ist die Folge von einer auslösenden Begebenheit aus der Umwelt. Dieser Auslöser muss nicht unbedingt etwas mit der jetzigen Situation zu tun haben. Es genügt schon als Auslöser, wenn sie durch irgendein Ereignis aus der traumatischen Vergangenheit des Kindes erinnert werden.

Während diesem Anfall von Wut, ist der Erzieher nicht in der Lage, die Beziehung zu dem Kind aufrechtzuerhalten, da das Ich vollkommen gestört ist und keine Kommunikation mehr zulässt.

Weder Autorität und das Androhen von Strafen, noch ein liebevoller Umgang helfen dabei, diese Situation zu unterbrechen. Die einzige Möglichkeit besteht darin, das Kind physisch festzuhalten, damit es sich selbst oder andere nicht verletzt. Diese Technik soll aber keine körperliche Strafe sein, was impliziert, dass der Erzieher nicht aggressiv sein und nur so viel Gegenkraft aufwenden darf, wie nötig ist.

Für einen guten Erzieher ist das physische Eingreifen eine schwierige Aufgabe, da es auch Schuldgefühle auslösen kann. Hingegen ist es für einen strengen Erzieher eher verlockend, sich mit dieser Technik zu rächen.

Es ist natürlich sehr schwer, körperliche und verbale Schläge eines Kindes zu ertragen, aber dennoch muss der Erzieher versuchen, liebevoll und behutsam auf das Kind während eines Wutausbruches einzugehen. Dies ebnet nämlich den Weg zum späteren Gespräch, welches nach dem Zurückerlangen der Selbstkontrolle vom Kind stattfinden soll. Durch dieses nachträgliche Gespräch soll dem Kind vermittelt werden, dass es nicht wegen seines vorherigen aggressiven Verhaltens abgelehnt bzw. bestraft wird. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 82ff) Um diese Technik anzuwenden, was wirklich nur in einem extremen Notfall geschehen sollte, ist es wichtig, dass es eine gute und durch Zuneigung gekennzeichnete Atmosphäre im Heim gibt. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 89)

6.15 Erlaubnis

Wenn Erzieher eine Erlaubnis für das Verhalten eines Kindes erteilen, ermutigen sie diese zu ihrem Verhalten, um darauf Einfluss nehmen zu können. Die Technik der Erlaubniserteilung kann in drei Kategorien unterteilt werden.

Die erste besteht darin, dass der Erzieher manchmal etwas erlaubt, um ein erwünschtes Verhalten hervorzubringen, welches eventuell gerade durch andere Faktoren blockiert ist, oder um dem Kind zu helfen, Schuldgefühle loszuwerden. Diese Art der Erlaubniserteilung kann durch das eindeutige Aussprechen von Worten oder durch das Verhalten des Erwachsenen vorgenommen werden. Die zweite Kategorie besagt, dass durch das Erlauben eines bestimmten Verhaltens, dies schnell unterbunden werden kann. Diese Art kann natürlich nur wirken, wenn das Kind bzw. der Jugendliche den Erzieher provoziert und ärgert oder wenn es rebellisch ist. Wenn diese Verhaltensweisen erlaubt werden, verlieren die Kinder sehr schnell das Interesse und hören damit auf, den Erzieher zu reizen oder herauszufordern. Diese Steuerung trägt dazu bei, dass keine weiteren Aggressionen auf Grund von Frustration entstehen.

Die dritte Kategorie ist die Erlaubnis als Kontrolltechnik, womit gemeint ist, dass das Verhalten des Kindes nicht vollkommen unterbrochen wird, sondern auf ein erträgliches Maß gemindert wird. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 91ff)

Natürlich ist auch diese Technik mit Vorsicht zu benutzen, da, falls sie zu oft verwendet wird, von den Kindern falsch verstanden wird. Entweder können die Kinder die ständige Erlaubnis als totale Akzeptanz ihres Verhaltens oder als Schwäche oder mangelhaftes Interesse von Seiten der Erzieher verstehen. Daher ist es wichtig die Technik des Erlaubens realistisch zu verwenden und abzuschätzen, wann sie hilfreich sein kann. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 95)

6.16 Autoritatives Verbot

Ein autoritatives Verbot eines Erziehers besagt, dass ein Verhalten des Kindes nicht ertragbar ist und es daher eindeutig verboten wird. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 92) Dieses Verbot wird ohne viele Erklärungen ausgesprochen. Dadurch wird eine klare Grenze gezogen, die zeigt, dass das Verhalten des Kindes nicht akzeptabel ist und aufhören muss. Diese Grenzziehung kann bewirken, dass das Kind mit seinen auffälligen bzw. aggressiven Verhaltensweisen aufhört. Ein autoritatives Verbot darf nicht von dem Ärger oder der Feindseligkeit des Erwachsenen begleitet werden. Diese Technik funktioniert auch nur, wenn eine Atmosphäre besteht, die von Akzeptanz und Anerkennung geprägt ist. In manchen Fällen wird das autoritative Verbot durch die Art und Weise der vom Erzieher genutzten Mimik und Gestik unterstrichen. Die Annahmen eines autoritativen Verbotes eines Kindes oder Jugendlichen hängt manchmal auch davon ab, welchen Status der Erzieher hat, der das Verbot ausspricht. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 95f)

Natürlich ist das Austeilen eines autoritativen Verbotes nicht mehr möglich, wenn die Erregung einen solchen Grad erreicht hat, sodass das Kind keine Selbstkontrolle mehr hat und den Bezug zur Realität vollkommen verloren hat. Das autoritative Verbot schadet dem Kind nur nicht, wenn es nicht andauernd angewendet wird und das Leben des Kindes normal weiterverlaufen kann. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 98ff)

6.17 Versprechen und Belohnungen

Es besteht die Annahme, dass Kinder und Jugendliche vom Lustprinzip beeinflusst sind. Um ihr Verhalten zu ändern, kann Lust versprochen werden. Dies bedeutet, dass die Technik der Versprechungen und Belohnungen dabei helfen kann, ein bestimmtes Verhalten zu fördern oder abzuschwächen bzw. abzuwehren. Auch wenn diese Technik helfen kann, ein bestimmtes Verhalten von Kindern zu unterbinden, müssen die Erzieher sich bewusst sein, dass das Verwenden dieser Technik nicht immer einfach ist, da eine enge Verbindung zwischen Versprechungen und Belohnungen besteht.

Es kann zu Schwierigkeiten kommen, wenn Versprechen nicht eingehalten werden und wenn Belohnungen übermäßig verteilt werden, sodass die Kinder zu sehr verwöhnt werden. Des Weiteren kann es auch geschehen, dass das übermäßige Anwenden dieser Technik dazu führen kann, dass die Kinder nur noch nach Profit streben. Um diese Technik wirksam anwenden zu können, muss das Ich des Kindes noch sehr gestärkt sein. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 101f) Dies bedeutet, dass bei schwierigen Kindern, die sehr oft starkes aggressives Verhalten zeigen, Versprechungen und Belohnungen nicht dazu beitragen können, das unerwünschte Verhalten zu unterbinden. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 106)

6.18 Bestrafungen und Drohungen

Die Technik Bestrafung hat das Ziel, weitere aggressive Energien beim Kind auszulösen, damit es seine eigenen Triebe kontrollieren kann. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein. Das Kind muss die Bestrafungssituation als unangenehm auffassen und die dadurch aufkommende Aggression darf nur mit dem Problem zusammenhängen und nicht mit der Person, die eine Bestrafung verhängt. Hinzu kommt, dass die entstandene Aggression nach innen internalisiert werden soll und gegen den Teil gelenkt werden muss, der für die Probleme zuständig ist.

Dies soll dabei helfen, die Impulse in Kontrolle zu bringen, und somit verhindern, dass Angstzustände, Aggressionen oder Selbstvorwürfe beim Kind hervorgebracht werden. Die Bestrafung ist in dem Moment nicht mehr wirksam, wenn eine dieser Bedingungen nicht funktioniert hat.

Kindern, die eine sehr starke Ich-Störung und gar keinen Bezug mehr zur Realität haben, fällt es sichtlich schwer, mit einer Bestrafung umzugehen. Daher ist die Bestrafung eine Technik, die bei diesen Kindern erst eingesetzt werden kann, wenn die Ich-Funktionen sich einigermaßen wieder regeneriert haben. Dadurch können die Erzieher dem Kind erst wieder die Realität näherbringen. Damit diese Technik wirksam sein kann, muss das Kind in der Lage sein, zu erkennen, dass es nicht bestraft wird, weil der Erzieher Gefühle, die von Ärger, Wut, Aggressionen und Feindseligkeit gezeichnet sind, ihm gegenüber verspürt.

Stark Ich-gestörten Kindern ist dies jedoch nicht möglich, da sie ihre Aggressionen nicht mit ihren eigenen Handlungen in Verbindung bringen, sondern mit dem Erzieher, der die Bestrafung erteilt hat. Des Weiteren ist es notwendig, dass Kinder fähig sind, Gefühle, die von Schmerzen und Frustrationen gekennzeichnet sind, anzunehmen und deshalb nicht außer Kontrolle geraten.

Diese Bedingung, die erfüllt sein muss, damit die Technik Bestrafung etwas nützt, führt bei Kindern mit einer starken Ich-Störung zu Hindernissen, da ihre Frustrationstoleranz zu niedrig ist und sie dadurch die Bestrafung sehr hart treffen würde. Demzufolge, wie schon anfangs erwähnt, ist die Anwendung der Technik Bestrafung nicht möglich, wenn die Ich-Störungen des Kindes noch zu stark sind. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 108ff) Fest mit den Bestrafungen hängen Drohungen zusammen, welche die Vorreiter von einer Strafe sein können. Deshalb gestaltet sich die Anwendung dieser Technik bei Kindern, die eine starke Ich-Störung haben, ebenfalls schwierig wie bei dem Eingreifen mit Hilfe der Bestrafung. (vgl. Redl/Wineman 1993, S. 122)

7 Verhaltensweisen der ErzieherInnen bei der Anwendung der Techniken

Die Steuerung aggressiven Verhaltens mit Hilfe von den von Fritz Redl benannten Techniken stellt ein hochsensibles Thema dar. Die Erzieher müssen Kenntnisse darüber haben, welche Technik zu welchem Zeitpunkt und in welchem Maß ausgeführt werden kann, damit diese auch nützlich ist und nicht für umsonst angewendet wurde. Damit geht einher, dass die Erzieher sich immer wieder bewusst machen müssen, dass mit dem Eingreifen und somit mit der Steuerung aggressiven Verhaltens auch Nachteile einhergehen können, die dem Kind bzw. dem Jugendlichen und auch der Gruppe Schaden zufügen können. (vgl. Redl 1987, S. 207)

Um diese Techniken nützlich anwenden zu können, ist es wichtig, wie die Atmosphäre im Heim und der Umgangston zwischen den Erziehern und den Kindern gestaltet sind. (vgl. Redl 1987, S. 223) Es ist natürlich nicht völlig unbedeutend, welche Techniken die Erzieher im Heim anwenden, um das Verhalten des Kindes zu steuern, aber dennoch ist es am wichtigsten zu sehen, wie dieser Eingriff von dem Ich des Kindes wahrgenommen und bearbeitet wird. (vgl. Redl 1987, S. 204)

Natürlich gestaltet sich das Benutzen von den Techniken zur Steuerung aggressiven Verhaltens für die Erzieher auch schwierig. So erweist es sich aus der Sicht der Erzieher als sehr anstrengend, nicht selbst seine eigenen Affekte ausleben zu dürfen, wenn man verbal oder körperlich von einem Kind, oder im schlimmsten Fall von dem eigenen Bezugskind, angegriffen wird.

Dementsprechend ist es also von größter Bedeutung, dass die Erzieher ständig an ihrer Selbstbeherrschung arbeiten, damit diese den eigenen Ärger, die Wut oder die eigene Aggression nicht während der Steuerung des aggressiven Verhaltens des Kindes oder des Jugendlichen zum Vorschein bringen, um den Eingriff nicht unwirksam lassen zu werden. Dies ist natürlich eine enorme Kraft, die aufgebracht werden muss, um sich selbst zu kontrollieren. (vgl. Aichhorn 1987, S. 155)

Falls es jedoch geschieht, dass ein Erzieher sich nicht kontrollieren kann und seine eigene Wut während der Konfliktsituation das Kind spüren lässt, ist es von sehr großer Wichtigkeit, dass, nachdem das Ich des Kindes wieder in die Realität zurückgefunden hat, ein Gespräch stattfindet, in dem der Erzieher dem Kind verdeutlicht, warum er solche Gefühle wie Ärger und Wut verspürt hat. (vgl. Schwabe 2000, S. 20)

8 Zusammenfassung

Im ersten großen Abschnitt der Arbeit wurden die Begriffe Aggression, Verhalten und aggressives Verhalten erklärt. Des Weiteren wurde darauf eingegangen, welche Faktoren aggressives Verhalten fördern können und welche Erklärungsansätze für aggressives Verhalten bestehen. Danach wurde noch erläutert, welche Funktionen aggressives Verhalten hat. Demzugrunde lassen sich folgende Aspekte zusammenfassen.

Obwohl es sich ziemlich schwierig gestaltet, eine eindeutige Definition für den Begriff Aggression zu finden, wird dieser Begriff dennoch am häufigsten in Verbindung mit dem absichtlichen Verursachen von Schmerzen gebracht.

Die Verfestigung und Bekräftigung aggressiven Verhaltens kann durch biologische, psychische und soziale Faktoren gefördert werden. Der biologische Faktor beinhaltet, dass sowohl Risiken während einer Schwangerschaft und der Geburt, als auch Geschlechtsunterschiede beim Umgang mit negativen Gefühlen aggressives Verhalten beim Kind verfestigen können. Der psychische Faktor besagt zum einen, dass wegen des schwierigen Temperaments von kleinen Kindern und der schlechten Kontrolle von Impulsen immer seltener Lösungen für Probleme gefunden werden können und sich dadurch aggressives Verhalten verfestigt. Zum anderen besagt dieser Faktor, dass durch die falsche Wahrnehmung der Umwelt und durch das unzureichende Einfühlungsvermögen gegenüber den Opfern aggressives Verhalten bei den Kindern verstärkt wird. Der soziale Faktor, der aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen bekräftigt, setzt sich aus mehreren Aspekten zusammen. So kann sowohl die unzureichende Unterstützung und Aufmerksamkeit der Eltern, der familiäre Stress, als auch das Erleben körperlicher Misshandlung oder die Ablehnung durch Gleichaltrige aggressives Verhalten bekräftigen.

Für die Erklärung von aggressiven Verhaltensweisen wurden drei Ansätze erläutert. Der erste Erklärungsansatz macht deutlich, dass aggressives Verhalten von Trieben gesteuert wird. Nach Freud gibt es einen Lebens- und Todestrieb. Der Letztere beabsichtigt, das Lebende zum Tode zu geleiten. Damit ein Mensch sich also nicht selbst zerstört, muss die destruktive Kraft des Todestriebes durch aggressives Verhalten nach außen getragen werden.

Der zweite Erklärungsansatz besagt, dass aggressives Verhalten auf Grund von Frustration entsteht. Dollard und Miller waren der Meinung, dass Aggression immer durch Frustration ausgelöst wird. Berkowitz korrigierte dies. Er war der Überzeugung, dass zwischen Frustration und Aggression Gefühle wie Ärger, Wut oder sogar Furcht stehen. Demnach entsteht Ärger meist durch Frustration, welcher aggressives Verhalten hervorbringt, wenn bestimmte Reize vorliegen, welche zu Assoziationen in Bezug auf aggressives Verhalten führen.

Nolting hingegen ist der Meinung, dass es auch wichtig ist, zu wissen, unter welchen Bedingungen Frustration Ärger freisetzt. Es können nämlich auch andere Gefühle freigesetzt werden, die beispielsweise von Hilflosigkeit oder Enttäuschung geprägt sind. Ärger wird erst dann entfacht, wenn die Frustration als ungerecht ausgelöste Beeinträchtigung angesehen wird.

Der letzte Erklärungsansatz handelt davon, dass aggressives Verhalten gelernt ist. Bandura hat zwei Phasen entwickelt. Die erste ist die Aneignungsphase, in der das beobachtete Verhalten angenommen und eventuell in das eigene Handlungsrepertoire aufgenommen wird. Darauf folgt die zweite Phase, die Ausführungsphase, in der das angeeignete Verhalten ausgeführt und gegebenenfalls verändert wird. Wenn durch das aggressive Verhalten Ziele erfolgreich erreicht werden, ist es sehr wahrscheinlich, dass dieses Verhalten im weiteren Leben genutzt wird.

Aggressives Verhalten von Menschen können vier Funktionen haben. Die erste Funktion ist die instrumentelle Aggression, womit gemeint ist, dass aggressives Verhalten für das Erreichen eines Zieles genutzt wird und dabei akzeptiert wird, wenn eine andere Person verletzt wird. Als zweite Funktion lässt sich die feindselige Aggression nennen, worin das primäre Ziel darin besteht, einer anderen Person zu schaden. Die dritte Funktion ist die angstmotivierte Aggression. Dabei ist es das Ziel eine Bedrohung abzuwehren. Die expressive Aggression ist die letzte Funktion, welche bedeutet, dass aggressive Verhaltensweisen genutzt werden, um eigene Spannungen zu lösen.

Im zweiten großen Abschnitt dieser Arbeit wurde dann darauf eingegangen, wie es nach Fritz Redl zum Zusammenbruch der Selbstkontrolle kommt, was die Beschreibung der Ich-Funktionen und der Ereignisse, die geschehen, wenn das Ich nicht in der Lage ist, seine Aufgaben zu bewältigen, beinhaltet. Darauffolgend wurden die Techniken zur Steuerung aggressiven Verhaltens näher beleuchtet, um dann zu schlussfolgern, worauf Heimerzieher achten müssen, wenn sie wollen, dass die von ihnen angewandte Technik erfolgreich funktioniert und diese keinen Schaden bei dem Kind auslöst. Dementsprechend lassen sich folgende Dinge zusammenfassen.

Das Ich eines Menschen hat vier Funktionen: die nach innen und außen gerichtete kognitive Funktion, die Machtfunktion, die Auswahlfunktion und die synthetische Funktion. Die kognitive Funktion des Ichs soll sowohl echte Bedrohungen oder auch vorteilhafte Begebenheiten aus der Umwelt erkennen, als auch das, was in dem eigenen Inneren vor sich geht. Die zweite Funktion des Ichs stellt die Machtfunktion dar, welche beinhaltet, dass das Ich nicht nur Kenntnisse über das Verlangen bzw. den Forderungen der Realität hat, sondern auch, dass es die Möglichkeit hat,

einen gewissen Grad an Druck auszuführen. Die Auswahlfunktion ist die dritte Funktion. Wenn eine Situation besteht, in der eine von außen aufkeimende Gefahr oder eine innerliche Auseinandersetzung vorhanden ist, muss das Ich in der Lage sein, eine richtige Möglichkeit zum Eingreifen auszuwählen. Als letzte Funktion ist die synthetische Funktion des Ichs zu nennen. Es ist wichtig zu wissen, dass es viele wirksame Bereiche der Persönlichkeit gibt, die das Ich in Einklang bringen muss. So muss also ein einigermaßen gutes Gleichgewicht zwischen den Trieben, der äußeren Realität und dem Gewissen vorhanden sein.

Bei Kindern und Jugendlichen, die von Verhaltensstörungen geprägt sind, ist das Ich nicht imstande, seine Aufgaben zu erfüllen. Dementsprechend können zum Beispiel Gefühle wie aufkommende Angst, Unsicherheit oder Panik schwer bekämpft werden, da diesen Kindern meist nicht die Mittel zum Erkennen von Gefahren zur Verfügung stehen. Ihnen bleibt nur die panische Flucht oder das Ausleben von Wutausbrüchen mit dem Ziel der Zerstörung übrig. Des Weiteren kann es zur falschen Einschätzungen der Realität, zum Mangel an Frustrationstoleranz und somit zum völligen Zusammenbruch der Selbstkontrolle kommen, wenn das Ich nicht seine Funktionen erfüllen kann. Dies bedeutet nämlich, dass die Triebe sich einen Weg bahnen, um nach außen zu gelangen und dass die Gefühle wie Ärger und Aggression ausgedrückt werden wollen, indem starke Wutausbrüche mit Zerstörungssehnsucht genutzt werden.

Um stark auffälliges und aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu steuern, hat Redl folgende Techniken benannt: Bewusstes Ignorieren, Eingriff durch Signale, Kontrolle durch Nähe und körperlichen Kontakt, Engagement in Interessengemeinschaft, Affektive Zuwendung, Entschärfen von Spannungen durch Humor, Hilfestellung zur Überwindung von Hindernissen, Deutung als Eingriff, Umgruppierung, Umstrukturierung, direkter Appell, Einschränkung der Bewegungsfreiheit und die Wegnahme von Gegenständen, Antiseptische Hinauswurf, Physisches Eingreifen, Erlaubnis, Autoritatives Verbot, Versprechungen und Belohnungen und Bestrafungen und Drohungen. Bei einigen dieser Techniken hat das Kind immer noch die Entscheidungskraft inne zum Beispiel beim Geben von Zeichen oder beim Appellieren an die Vernunft. Bei diesen Techniken stehen das Verlieren der Machtposition und das schonungslose Einmischen nicht im Vordergrund. Jedoch kann es bei anderen Techniken, wie zum Beispiel beim physischen Festhalten oder beim Einschränken der Bewegungsfreiheit, geschehen, dass der Erzieher die Machtposition einnimmt und dass das Kind in seiner Autonomie eingeschränkt ist.

Nicht jede Technik ist bei einer starken Ich-Störung anwendbar, manche sind nämlich nur wirksam, wenn das Ich wieder ein wenig gefestigt ist wie zum Beispiel die Technik der Versprechen oder Bestrafung. Es ist sehr wichtig, dass die ErzieherInnen Kenntnisse darüber haben, welche Technik zu welchem Zeitpunkt und in welchem Maß ausgeführt werden kann, damit diese auch nützlich ist und dem Kind keinen Schaden zufügt. Um diese Techniken nützlich anwenden zu können, ist es wichtig, wie die Atmosphäre im Heim und der Umgangston zwischen den Erziehern und den Kindern gestaltet sind. Für den Erzieher selbst ist es schwierig, nicht seine eigenen Affekte ausleben zu dürfen, wenn man verbal oder körperlich von einem Kind angegriffen wird. Dementsprechend ist es also von größter Bedeutung, dass die Erzieher ständig an ihrer Selbstbeherrschung arbeiten.

Alles in allem lässt sich feststellen, dass die Steuerung aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung ein schwieriges und sehr komplexes, aber zugleich auch ein sehr bedeutendes Thema darstellt. Fritz Redl hat sich ausgiebig mit diesem Thema auseinandergesetzt. Er hat ein Modell des Ichs entwickelt und erläutert, was geschieht, wenn das Ich nicht mehr in der Lage ist, seine Aufgaben zu erfüllen und er hat demzufolge Techniken benannt, die helfen sollen, aggressives Verhalten bei Kindern und Jugendlichen zu steuern. Jedoch ist es wichtig zu wissen, dass jedes Modell ein theoretisches Konstrukt ist, um etwas zu erklären und dass dieses auch immer Grenzen hat. So hängt zum Beispiel der Erfolg bei der Anwendung einer Technik davon ab, welche Rahmenbedingungen in einem Heim vorherrschen. Diese Rahmenbedingungen können zum Beispiel die Gruppengröße, die Personalanzahl, die Gestaltung der Atmosphäre im Heim und der Beziehung zwischen den Mitarbeitern und den Kindern sein. Es bestehen also viele Faktoren, die bei der Steuerung aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung eine wichtige Rolle einnehmen.

8 Quellen

- Aichhorn, August: Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. 10. Aufl. Bern u.a. 1987.
- Bierhoff, Hans Werner/ Wagner, Ulrich: Aggression: Definition, Theorie und Themen. In: Bierhoff, Hans Werner/Wagner, Ulrich: Aggression und Gewalt. Phänomene, Ursachen und Interventionen. Stuttgart u.a. 1998, S. 2-25.
- Hartung, Johanna: Sozialpsychologie. In: Schermer, Franz J.: Psychologie in der Sozialen Arbeit. 3Bde. 2.Aufl. Stuttgart 2006.
- Hillenbrand, Clemens: Einführung in die Pädagogik bei Verhaltensstörungen. 4. Aufl. München 2008.
- Jakobi, Ute/Selg, Herbert/Belschner, Wilfried: Triebmodelle der Aggression. In: Selg, Herbert: Zur Aggression verdammt?. 3. Aufl. Stuttgart u.a. 1973, S. 37-53.
- Krappmann, Lothar: Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter: Handbuch der Sozialisationsforschung. 2. Aufl. Weinheim u.a. 1982, S. 443-498.
- Micus, Christiane: Friedfertige Frauen und wütende Männer?. Theorien und Ergebnisse zum Umgang der Geschlechter mit Aggression. Weinheim u.a. 2002.
- Nolting, Hans-Peter: Lernfall Aggression. Wie sie entsteht-wie sie zu vermeiden ist. Ein Überblick mit Praxisschwerpunkt Alltag und Erziehung. 19. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2000.
- Northoff, Robert: Rechtspsychologie. Anwendungsorientierte Grundlagen der Arbeits- und Konfliktbewältigung für Rechtswesen, Sozialwesen, Polizeiwesen. Bonn 1996.
- Petermann, Franz/Petermann, Ulrike: Training mit aggressiven Kindern. 10. Aufl. Weinheim 2001.

- Redl, Fritz: Erziehung schwieriger Kinder. Beiträge zu einer psychotherapeutischen Pädagogik. 4. Aufl. München 1987.
- Redl, Fritz/Wineman, David: Kinder, die hassen. Auflösung und Zusammenbruch der Selbstkontrolle. 4. Aufl. München u.a. 1990.
- Redl, Fritz/Wineman, David: Steuerung aggressiven Verhaltens beim Kind. 6. Aufl. München u.a. 1993.
- Schott, Franz: Was ist Aggression?. Ein Beitrag zum Problem der begrifflichen Eingrenzung und Anwendung psychologischer Konzepte. In: Selg, Herbert: Zur Aggression verdammt?. 3. Aufl. Stuttgart u.a. 1973, S. 125-153.
- Schwabe, Mathias: Eskalation und De-Eskalation in Einrichtungen der Jugendhilfe. Konstruktiver Umgang mit Aggression und Gewalt in Arbeitsfeldern der Jugendhilfe. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2000.
- Selg, Herbert/Mees, Ulrich/Berg, Detlef: Psychologie der Aggressivität. 2. Aufl. Göttingen u.a. 1997.
- Werlen, Benno: Gesellschaft, Handlung und Raum. 3. Aufl. Stuttgart 1997.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne der Benutzung anderer als der von mir angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht worden. Diese Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde in gleicher oder ähnlicher Form vorgelegt.

Neubrandenburg, den 14.06.2011

Maria Pirstinger